Lübecker Volksbote.

Organ für die Interessen der werkthätigen Bevölkerung.

Telephon Nr. 419.] Mit der illustrirten Sonntagsbeilage „Die Neue Welt". [Telephon Nr. 419.

Der „Lübecker Volksbote" erscheint täglich Abends (außer an Sonn- und Festtagen) mit dem Datum des folgenden Tages und ist durch die Expedition, Johannisstraße 50, und die Post zu beziehen. Preis vierteljährlich Mk. 1,60. Monatlich 55 Pfg. Postzeitungsliste Nr. 4069 a, 6. Nachtrag.

Die Anzeigengebühr beträgt für die viergespaltene Petitzeile oder deren Raum 15 Pfg., für Versammlungs-, Arbeits- und Wohnungsanzeigen nur 10 Pfg., auswärtige Anzeigen 20 Pfg. Inserate für die nächste Nummer müssen bis 9 Uhr Vormittags in der Expedition abgegeben werden.

Nr. 197. Mittwoch, den 24. August 1898. 5. Jahrgang.

Hierzu eine Beilage.

Die diesjährige Ernte.

L. V. Zahlenmäßige Schätzungen der Welternte 1898 können noch nicht vorliegen. Es wird Dezember, bis wir ein einigermaßen mit früheren Jahren vergleichbares Bild der Welternte beschaffen können. Da aber heute schon die noch unbestimmten Ernteresultate für die Getreidepreise ausschlaggebend und die Gestaltung dieser für den Haushalt der Arbeiterfamilien von einschneidender Bedeutung sind, so verlohnt es sich, an der Hand der bis jetzt vorliegenden Berichte und Stimmungsbilder die Aussichten der Welternte zu besprechen.

In Deutschland werden wir im Durchschnitt genommen eine mittlere Ernte bekommen, die ziemlich an eine gute heranreicht. Der letzte Saatenstandsbericht des königlich preußischen statistischen Bureaus war zwar einigermaßen pessimistisch gehalten. Es wurde in der größten Anzahl der eingegangenen Berichte über zu viele und zu anhaltende Niederschläge Klage geführt, die den Feldfrüchten verderblich zu werden anfingen und die Erntearbeiten sowie Bearbeitung der Brachen aufhielten. Am schwersten haben unter der Ungunst des Wetters die Provinzen Ost- und Westpreußen, Schleswig-Holstein, Hannover, Westfalen, Hessen-Nassau und Rheinland zu leiden. Namentlich ist bei Weizen die Blüthe durch Regen und Sturm gestört worden. Vor allem wird in einer großen Zahl von Berichtsbezirken infolge des durch naßkaltes Wetter verursachten Blatt- und Stengelrostes eine gute Körnerernte als nicht wahrscheinlich bezeichnet. Roggen steht allgemein besser und hat, da die Niederschläge erst nach der Blüthe erfolgten, weniger zu leiden gehabt.

Am ungünstigsten lauten die Nachrichten über Kartoffeln. Nach den vorliegenden Meldungen wird bei dieser Fruchtart in dem weitaus größten Theile der westlichen Provinzen, namentlich in den Industriegegenden Rheinland-Westfalens, kaum noch auf eine Mittelernte gerechnet. Wegen der übergroßen Nässe zur Saatzeit sind die Felder auch in den östlichen Provinzen meist nur lückenhaft bestanden. Infolge des feuchten Wetters sind sie zwar ins Kraut gegangen, aber der Knollenansatz ist nur ein geringer. Trotz alledem wird aber die Ernte im Durchnitt besser als in allen fünf vorhergegangenen Jahren sein. Nur die Kartoffelernte war 1894 besser, als sie dieses Jahr zu werden verspricht. Die gute Witterung der letzten Tage dürfte, so weit die Frucht noch steht, sehr wesentlich zur Förderung der Ernte beitragen.

Das gilt ganz besonders auch für die Ernte im Königreich Sachsen, wo die Ungunst der Witterung den Saaten sehr geschadet hat. Juni und Juli hatte fast täglich Regen und ziemlich kühle Temperatur zu verzeichnen, die im Vogtlande theilweise dem Gefrierpunkte nahe kam. Die Winterhalmfrüchte wurden durch mehr oder weniger starke Lagerung infolge der langen Regenperiode sehr in Mitleidenschaft gezogen. Am stärksten hat sich der Weizen gelagert, bei dem mangelhafte Körnerbildung befürchtet. Roggen steht auch in Sachsen besser. Kartoffeln stehen besser als in Preußen; freilich hat die Nässe in tiefen Lagen ihrem Stande sehr geschadet.

In Bayern sind die Ernteaussichten bedeutend besser als im übrigen Deutschland. Die regnerische Witterung hat die Entwickelung der Feldfrüchte verlangsamt, aber keineswegs geschädigt.

In den übrigen Getreide-Importländern Europas ist die Ernte günstig ausgefallen. Nach dem „Journal officiel" ist die Ernte Frankreichs in Winterweizen in nicht weniger als 71 Departements gut bis sehr gut, in Winterroggen haben 68 Departements eine gute Ernte. Auch das Sommergetreide steht im allgemeinen gut.

Die Ermittelungen über die Ernte in Großbritannien haben ganz unerwartet günstige Resultate ergeben. Die Ernte im Süden ist in vollem Gange. Auch in Spanien ist die Ernte mit gutem Erfolge beendet. Man kann also heute schon bestimmt voraussagen, daß der Getreidebedarf aus den Getreide-Exportländern im kommenden Jahre sich wesentlich niedriger als in den letzten Jahren herausstellen wird. Es muß ein um so größerer Druck auf den Getreidemarkt und auf die Getreidepreise von außen stattfinden, wenn auch die Getreide-Exportländer reiche Ernten zu verzeichnen haben. Und dies ist in diesem Jahre der Fall

Die Erntearbeiten in Oesterreich-Ungarn haben gezeigt, daß die Erträge weit günstiger sind als man nach der letzten Publikation des ungarischen Ackerbauministeriums annehmen durfte. Die Druschergebnisse sind in manchen Gegenden geradezu überraschend günstig. Selbst in der Slowakei, wo der Hagel und die infolgedessen eingetretenen Lagerungen des Weizens Befürchtungen hervorgerufen haben, ist die Körnerbildung sehr schön vor sich gegangen. Eine vorzügliche Ernte hat sich im Banate ergeben, dann in einem Theile des durch seine ländliche Arbeiterbewegung berühmten Alföld und in der Theißgegend. Roggen ergiebt noch günstigeres Resultat als Weizen. In Oesterreich haben die letzten Regenfälle die Qualität einigermaßen bei Roggen verschlechtert, quantitativ aber wird ein mittleres Ergebniß erreicht werden; Weizen liegt befriedigend.

Die Nachrichten aus Rußland lassen erkennen, daß neben ausgedehnten Gegenden mit guter Ernte im Osten des Reichs wieder ein großes Gebiet von einer Mißernte betroffen worden ist. Die Abtheilung der landwirthschaftlichen Oekonomie und Statistik beim russischen Ackerbauministerium hat soeben eine Broschüre erscheinen lassen, in der auf Grund der Mittheilung von 7150 freiwilligen Korrespondenten ein Bild der Aussichten der bevorstehendrn Ernte gegeben wird. Hinsichtlich des Wintergetreides ergiebt sich aus dieser Zusammenstellung, daß der Weizen insbesondere im centralen Ackerbaugebiet stark gelitten hat, und stellenweise sogar schlecht ist. Trotzdem wiegen die guten Aussichten in einer ganzen Reihe von Gouvernements, namentlich in den Deutschland zugekehrten, die vereinzelten Mißresultate wieder auf. Allgemein günstig steht das Sommergetreide. In vielen Gouvernements spricht man von einer Ernte, wie sie so gut seit zehn Jahren überhaupt nicht vorgekommen sei. Im Naturalgewicht wird die Qualität voraussichtlich sehr schwer ausfallen. Es unterliegt keinem Zweifel, daß Rußland im kommenden Jahr überaus exportkräftig sein wird.

Was endlich noch die Ernte in den Vereinigten Staaten betrifft, so liegen darüber verschiedene Berichte vor. Der Modern Miller in St. Louis sagt, daß Winterweizen, ausgenommen in den westlichen Staaten, keinen besonders reichlichen Ertrag ergäbe; an der Pacificküste sei die Ernte thatsächlich beendet mit Aussicht auf ein besseres Ergebniß, als noch kürzlich berichtet worden war. Der Sachverständige Thoman schätzt die gesammte Ernte der Union noch immer auf 685 Millionen Bushels, und selbst der Experte Snow, der mittheilt, daß ein wesentlich niedrigerer Ernteertrag sich ergeben habe, als man annahm, kommt zu dem Resultat, daß der gesammte Ertrag noch immer ein überaus großer sei.

Auch Canada dürfte diesmal den Getreideweltmarkt überaus stark beschicken. Einmal hat dort die Anbaufläche in Getreide gegen 1897 ganz erheblich zugenommen, sodann aber stehen auch die Ernteaussichten ungemein günstig.

Auf Grund dieser Ernteberichte kann man getrost die Prognose aufstellen, daß die Zeit der hohen Getreidepeeise vorüber ist und auf dem Getreidemarkt das Angebot an Getreide wieder so zunehmen wird, daß die Getreidepreise wieder auf einen niedrigen Stand heruntersinken müssen. Die Wirkungen der diesjährigen Ernte machen sich denn auch schon an unseren Getreidebörsen bemerkbar. Das konsumirende Publikum, vor allem die Arbeiter, sollten heute schon darauf bedacht sein, daß sie in Mehl und Brod nicht länger hohe Preise zahlen müßten. Es ist kein Grund mehr vorhanden, den Bäckern und Müllern höhere Preise zu bewilligen. Bis zu einem gewissen Grade liegt es nur an den Konsumenten, wenn die Preisherabsetzungen nicht so rasch erfolgen, wie nach dem Stand des Getreideweltmarktes zu erwarten steht. Bedauerlich bleibt höchstens für die Ernährung der arbeitenden Bevölkerung bei unserem Ueberblick, daß die Kartoffelernte nicht so reich ausfallen wird, um eine wesentliche Ermäßigung der Preise herbeizuführen.

Spanien und Amerika.

Die definitiven Friedensverhandlungen dürften nach einer der „Polit. Korresp." aus Paris zugehenden Meldung einen langwierigen Verlauf nehmen. Besondere Schwierigkeiten werde den Unterhändlern die Verständigung über die Philippinen-Frage darbieten. Spanien lege den größten Werth darauf, die ungeschmälerte Souveränetät über diesen ganzen Archipel zu behalten. Die Washingtoner Regierung habe ihren Standpunkt in dieser Angelegenheit noch nicht mit Bestimmtheit festgestellt. Eine weitere, die Spanier in hohem Maße interessirende Einzelheit betrifft die kubanische Schuld, welche Spanien durchaus von sich abzuwälzen wünsche. Sollte die Unions-Regierung bei ihrer Weigerung, diese Schuld zu übernehmen, beharren, so werde man spanischerseits auf ein Arrangement hinarbeiten, welchem gemäß die Schuld, sobald die Lage der kubanischen Finanzen dies gestattet, auf das Budget der Insel selbst abgewälzt werden würde.

Aus Kuba kommt eine ganz merkwürdige Nachricht. Nach einer in Madrid eingetroffenen Depesche aus Matanzas schlug eine spanische Schwadron die Aufständischen bei Loma de San Adrian; der Führer der letzteren, Machado, wurde getödtet. Danach sieht es fast so aus, als ob die Spanier gegen die kubanischen Aufständischen den Feldzug fortsetzen, ohne sich an den Friedensschluß zu kehren. Oder sollten die Kubaner zuerst angegriffen haben? Bisher ist die Meldung, die Aufständischen hätten den Friedensschluß anerkannt, nirgends dementirt worden.

Von den Philippinen ist augenblicklich nichts Besonderes zu melden. Wie dem „Reuterschen Bureau" aus Manila vom 18. d. M. gemeldet wird, betrug der Gesammtverlust der Amerikaner vor Manila 46 Todte und 100 Verwundete, auf Seiten der Spanier wurden 200 getödtet und 400 verwundet. Die Kabelverbindung mit Manila ist wieder hergestellt.

Auf Porto Rico sieht es wüst aus. Die Eingeborenen auf Porto Rico verursachen fortgesetzt Unruhen. Sie vernichten wo es geht, alles, was den Spaniern gehört, die in die Wälder fliehen. Der spanische Ministerrath beschloß, in Washington gegen die fortgesetzten Angriffe und Ausschreitungen der Aufständischen zu reklamiren. Wenn dieser Zustand nicht aufhöre, werde der Gouverneur wieder die Offensive ergreifen.

Die innere Lage Spaniens ist und bleibt eine überaus kritische. Wie der „Agence Havas" aus Madrid gemeldet wird, erklären allerdings dortige „unterrichtete Kreise" die Nachrichten vom Auftreten karlistischer oder republikanischer Banden für vollkommen unbegründet. Unwichtige Ereignisse würden unverhältnißmäßig aufgebauscht. In Spanien herrsche vollkommene Ruhe. Don Carlos habe seinen Parteigängern jedes aufrührerische Vorgehen untersagt. Die Republikaner seien durch Spaltungen zur Ohnmacht verurtheilt. Privatnachrichten stehen indeß mit dieser offiziösen Beschwichtigungsdepesche in striktem Widerspruch. Danach haben mehrere Verhaftungen von Generalen und Offizieren stattgefunden, die auf Schloß Montjou bei Barcelona gebracht wurden. Die Regierung glaubt, einem revolutionären Komplot auf der Spur zu sein. Gendarmerie-Patrouillen durchziehen Madrid, man argwohnt eine Verschwörung.

Politische Rundschau.

Deutschland.

Der welfische Reichstagsabgeordnet Graf v. d. Decken ist, wie die „Köln. Volksztg." meldet, auf seinem Gute Ringelheim gestorben. Der Verstorbene vertrat seit dem Jahre 1890 im Reichstag den 7. hannoverschen Wahlkreis Nienburg.

Künstlicher Honig und Naturhonig. Die agrarische Weisheit hat bekanntlich 1895 den Honigzoll von 20 auf 36 Mark erhöht. Schon damals wurde vorausgesagt, daß diese Zollerhöhung nur die Vermehrung der Produktion von künstlichem Honig befördern werde, weil Deutschland aus Gründen, die in der gesammten wirthschaftlichen Entwicklung liegen, nicht entfernt so viel Naturhonig zu produziren im Stande ist, wie der Konsum erfordert. Was vorausgesagt wurde, ist nunmehr eingetroffen. Im Centralvorstande des landwirthschaftlichen Vereins für Rheinpreußen hat man festgestellt, daß nach stattgehabter Zollerhöhung Honigfabriken entstanden sind, eine sogar in der Lüneburger Haide, dem Hauptproduktionsgebiet des Naturhonigs. Das Fabritat werde als Honig, Haidehonig oder Haideseimhonig, niemals als Kunsthonig in den Handel gebracht. Der Chemie sei es

noch nicht gelungen, gefälschten Honig von Naturhonig zu unterscheiden. Der Centralvorstand hat in Folge dessen beantragt, die künstliche Herstellung und den Verkauf nicht naturreinen Honigs mit entsprechenden Aenderungen den für die Margarine geltenden Bestimmungen zu unterwerfen. „Kein Mensch, so bemerkt der „Hamb. Korresp." dazu, wird die Machenschaften der Fabrikanten von Kunsthonig, wie sie von Herrn Schmitz geschildert wurden, billigen, aber das Margarinegesetz ist doch wohl kein glücklich gewähltes Vorbild. Wie soll z. B. die Vermischung von Kunsthonig und Naturhonig, wie die Unterscheidung von Kunsthonig und Naturhonig ermittelt werden, wenn die Chemie, wie auch von anderer Seite bestätigt wurde, Kunsthonig und Naturhonig nicht unterscheiden kann? Margarine kann von Butter unterschieden werden, wenn auch auf einem etwas weitläufigen Wege. Im Margarinegesetz hat man, um eine schnelle Ermittelung zu ermöglichen, bekanntlich ein „latentes" Färbemittel vorgesehen. Das Sesamöl, das Margarine und Butter unterscheiden lassen soll, würde beim Honig versagen. Was will man also machen, um der Polizei und den Gerichten den Nachweis zu erbringen, daß eine Verfälschung vorliegt? In Berlin sollen die Gerichte davon Abstand genommen haben, Chemiker als Sachverständige heranzuziehen, und praktische Bienenzüchter vernehmen; eine Nachahmung dieser Praxis wurde in der Sitzung des Centralvorstandes warm empfohlen, weil das Zeugenurtheil eines praktischen Imkers zuverlässiger sei als das Urtheil des Chemikers. Gewiß wird es Imker geben, die eine so vorzügliche Zunge besitzen, daß sie Naturhonig von Kunsthonig unterscheiden können, aber daß ein derartiges Zeugenurtheil zur Grundlage gerichtlicher Entscheidungen gemacht würde, wäre denn doch sehr bedenklich."

Einen Schutzzoll auf Gartenerzeugnisse verlangt ein großer Theil der deutschen Gärtner, die in dem deutschen Handelsgärtner-Verband, der über 2850 Mitglieder hat, eine Vereinigung haben. Dieser Verband tagte unlängst in Halle und erklärte sich einstimmig für einen Schutzzoll. Von einem Gärtner erhielt hierzu der „Vorwärts" einen längeren Artikel, aus dem wir folgende Stelle wiedergeben:

„Die Einführung eines Schutzzolles — man schwärmt für einen sehr hohen — wird nothwendigerweise den Import mächtig hemmen, und das dann noch Importirte wird so sehr im Preise steigen, daß es für den Arbeiter gleichbedeutend wird mit vollständiger Verzichtleistung auf frische Gartenbauprodukte während des Winters und des zeitigen Frühjahrs. Obst und Gemüse sind aber so sehr Volksnahrungsmittel geworden, daß der Arbeiter alle Ursache hat, in der Angelegenheit des Schutzzolles auf Gartenbauprodukte ein Wörtchen mitzureden. Und auch auf die importirten frischen Blumen im Winter möchte er nicht gern verzichten.

Nicht übergehen dürfen wir bei Erörterung dieser Angelegenheit die Frage, ob die heimische Gärtnerei überhaupt in der Lage ist, den Bedarf des Inlandes zu decken?

Diese Frage muß verneint werden. Ganz abgesehen davon, daß es eine große Anzahl von Pflanzen giebt, die zu vermehren dem deutschen Gärtner überhaupt vollständig unmöglich ist, erlauben es auch unsere klimatischen Verhältnisse gar nicht, im Winter das an Blumen, Obst und Gemüse heranzuziehen, was verlangt wird. Der Beweis hierfür liegt schon darin, daß neben den heimischen Produkten eine große Menge Einfuhrwaare Absatz findet.

Thatsächlich ist allerdings ein großer Theil der Handelsgärtner in keiner beneidenswerthen Lage, jedoch liegen die Ursachen dieses Umstandes ganz wo anders, als in der Einfuhr ausländischer Waare. Von den 24 768 Hauptbetrieben sind allein 11 314 Betriebe, die gar kein Personal beschäftigen, in weiteren 11 040 Betrieben sind je 2—5 Personen thätig, und nur 1772 beschäftigten je 6—10, und der Rest von 642 Geschäften über 10 Personen. Der überstarke Kleinbetrieb einerseits, die riesige Vernachlässigung der Gärtnerei und die vollständige Nichtbeachtung technischer, wie wissenschaftlicher Errungenschaften anderseits sind es, die den wirthschaftlichen Ruin so mancher Gärtnerei bedingen.

Die der Neuzeit entsprechend eingerichteten Großgärtnereien dagegen florieren glänzend."

Natürlich würden auch durch die Einführung eines Schutzzolles die Gärtner, welche nach dem Auslande liefern — die besonders in der Zittauer und Görlitzer Gegend stark vertreten sind — ihr Absatzgebiet verlieren und dadurch wirthschaftlich zu Grunde gehen.

Eine neue Art der Besoldung von Bahnwärtern hat der preußische Eisenbahnfiskus erfunden. Die Direktion der im Bau begriffenen Eisenbahnlinie Kremmen—Neu-Ruppin—Wittstock macht, wie der Berliner „Volks-Ztg." geschrieben wird, bekannt, daß ein Bahnwärter oder eine Bahnwärterin zum Offnen und Schließen der an der Straßenüberführung aufzustellenden Barriere gesucht wird. Diese Stelle ist sehr gefährlich, da die Bahn hier über die belebteste und verkehrsreichste Straße führt. Zugesichert wird als Gegenleistung für die Dienstverrichtungen eine Bude, in der der Bahnwärter gegen freie Wohnung zu seinem Lebensunterhalt einen Grünkram- und Obsthandel unterhalten darf! — Diese Art der Besoldung ist geeignet, die Natur der Beamtenbesoldungen von Grund aus zu ändern. Wie wäre es, wenn man sämmtlichen Eisenbahnangestellten statt des Gehalts Geschäftslokale zur Verfügung stellte, in denen sie irgend einem kaufmännischen oder gewerblichen Berufe obliegen könnten. Ohne Zweifel würde dabei an den Gehältern sehr viel gespart werden. Ob aber im Ruppiner Falle der Bahnwärter, wenn ihn sein Obsthandel, die Quelle seiner Existenz, zu sehr in Anspruch nimmt, für seinen Barrierendienst einen Ersatzmann stellen darf?

Von Eugen Wolff, dem „Gesandten." Der Missionar Stenz, ein Priester der Steyler Kongregation aus Süd-Shantung, theilt im Berliner Centrumsblatte, der „Germania", in der Wolff-Angelegenheit folgendes mit: Bis zum Abgang seines Schreibens am 10. Mai ist danach von den wirklichen Mördern der deutschen Missionare auch noch nicht ein einziger eingefangen worden. Wohl wurden zwei Subjekte geköpft und sieben andere der That überführt. Die Dagins, d. h. die „großen Männer" von Zmanfu, Tschaufu und Tenfu trafen sich hier in der Bezirksstadt Tjüjä, saßen acht Tage zu Gericht, hielten Versammlungen ab, marterten und peinigten einige Subjekte, die sie in ihrer Noth aufgelesen hatten, zwangen sie zu Bekenntnissen, und damit war der Sache Genüge geleistet. Wie oft habe ich den Mandarin von Tjüjä besucht, ihn aufgefordert, energischer vorzugehen; ich erhielt Versprechungen und damit war es genug. Der alte Mandarin, der sich übrigens sonst ziemlich gut gegen mich zeigte, wurde abgesetzt und ein neuer trat an seine Stelle. Dieser, ein Schu-jöts, d. h. ein Bücherwurm, so nennt ihn das Volk, der sein Leben lang nur die alten Codices des Kungtse und Mungtse studirt, sonst aber, wie es scheint, von der Welt nichts versteht, als daß Geld, viel Geld gut ist, um gemüthlich zu leben, thut einfach nichts mehr. Ich habe ihm 14 Namen richtiger Mördern gegeben, wie sie uns von vornehmen, befreundeten Dorfvorstehern heimlich angegeben waren, aber es geschieht nichts. Die ganze Bluttat ist ein Werk der Do-do-hui, der „Sekte vom großen Messer." Abends theilte ich ganz im Geheimen dem Mandarin selber die Namen mit, Morgens in aller Frühe waren alle Schuldigen ausgeflogen. Wer hatte ihnen Nachricht gegeben? In China gilt das Gesetz: zur Ueberführung eines Raubmörders ist nothwendig: 1) Eingeständniß der Schuld, 2) Auffindung der geraubten Sachen. Das erste ist allerdings vorhanden, aber mit welch unmenschlichen Martern herausgepreßt. Davon macht man sich keinen Begriff. Es wurden nach 4 bis 5 Tagen in einem Ziegelofen nahe am Dorfe Wandjabschuang, etwa 40 Li südlich von Tschantja, zwei rothe Decken, eine Hose, zwei Leuchter und ein zerbrochenes Kruzifix gefunden. Die Leute fürchteten sich und brachten die Sachen in das eine halbe Stunde entfernte Soldatenlager Duschenzi. Das war ein glücklicher Fang für den Soldatenmandarin. Geld und Ehren waren ihm nun gesichert. Doch er hatte noch nicht die Mörder. Ein chinesischer Mandarin weiß immer Rath. Mehrere Tage suchte er vergebens. Nun half er sich aus dieser Verlegenheit. Alle, die irgendwo mit ihm verfeindet waren, wurden eingezogen. Die Reichen ließ er nach vielen Gelderpressungen laufen, die Armen mußten nun nach entsetzlichen Torturen ihre Schuld eingestehen und wieder andere „beißen", d. h. angeben, und nach zehn Tagen führte man fünf Mann unter allgemeinem Jubel mit Trompetenschall unter Soldatenbegleitung in die Stadt. Der Prozeß war also gut besorgt. Ich erhielt sofort Nachricht von diesen Vorgängen und beschwerte mich entschieden, aber vergebens. Gegen Neujahr wurden zwei geköpft.

Der Missionar Stenz theilt dann ganz bestimmt mit, daß von Peking ein Herr Eugen Wolff ankam, der sich als Abgesandter des deutschen Gesandten ausgab, als solcher auftrat, in den Mandarinaten abstieg und wohnte und sich von Ort zu Ort feierlich empfangen und begleiten ließ. Herr Wolff habe sich in Begleitung des Provikars und des Missionars Stenz sofort nach seiner Ankunft zu dem Mandarinen von Tjüjä begeben; mit dem Mandarinen entspann sich ein interessantes Gespräch, in dessen Verlaufe es Wolff gelang, den Mandarinen einzuschüchtern, so daß er endlich die Gefangenen herbeiholen ließ. Der Provikar erklärte den Gefangenen, sie brauchten sich nicht zu fürchten, der große Mann sei gekommen, sie zu befreien. Nach einer Schilderung der Leiden der Gefangenen, deren einen man unter anderem täglich dreimal die Füße verdreht und die Knöchel zerschlagen hatte, erklärte Stenz, die Aussagen der vier Gefangenen hätten ergeben, daß sie sämmtlich nur aus Rache von dem Mandarinen gefangen gesetzt worden seien. Der Mandarin sei ganz verdutzt gewesen und wurde sich bewußt, daß dieses nicht die Schuldigen seien.

Herr Wolff ließ sich ein Protokoll geben, vom Mandarin unterschrieben, worauf die armen Opfer abgeführt wurden. Gegen die eigentlichen Mörder wird einstweilen nicht vorgegangen, und zwar, wie Stenz behauptet, absichtlich.

Die „Germania" erklärt zu diesem Berichte, daß das Auswärtige Amt dafür, daß Eugen Wolff sich als Vertreter des deutschen Gesandten in China ausgegeben habe, den genannten Herrn, der sich gegenwärtig in Deutschland befindet, ohne Zweifel zur Verantwortung ziehen werde. Gleichzeitig nimmt sie aber Eugen Wolff in Schutz, da er den Missionaren geholfen habe, unschuldig Verurtheilte zu befreien.

Das „Berliner Tageblatt" schreibt über seinen Reiseberichterstatter: In Nr. 396 des „Berliner Tagebl." vom 7. d. M. berichtet Eugen Wolff in seiner Schilderung „Das Hinterland von Kiautschou" wörtlich:

In Yenchoufu und Tsiningchou hielt ich mit allen Mandarinen Rücksprache über die Missionarmorde . . . Ich habe alle wegen der Missionarmorde zum Tode verurtheilten und ferner die noch in Untersuchungshaft in Ketten im Kerker sitzenden Verbrecher mir vorführen lassen und sie in Gegenwart des P. Freinademetz ausgefragt.

„Von der Abhaltung einer „Gerichtssitzung" und der Freilassung der Mörder durch Eugen Wolff, wozu das Lokalblatt den Vorgang verzerrt hat, ist hier keine Rede. Für unsere Leser wird aber selbstverständlich diese direkte Schilderung Eugen Wolff's, der sich übrigens zur Zeit auf einer Erholungsreise befindet, glaubwürdiger sein, als die aus dritter Hand stammende Räubergeschichte des Lokalblattes."

Damit vergleiche man die Schilderungen der „Germania."

— Eugen Wolff erklärt im letzten „Berl. Tagebl." alle über eine von Wolff in China eigenmächtig abgehaltene Gerichtssitzung für plumpe Erfindung und stellt eine ausführliche Darstellung des Sachverhaltes im „B. T." in Aussicht.

Die Anstellung einer Assistentin des Fabrikinspektors in Offenbach ist ihrer Erledigung näher gerückt. Nach dem „Offenb. Abendbl." wird die Stelle voraussichtlich einem Frl. Geist übertragen werden. Diese Dame steht in der Mitte der 30er Jahre, ist in Offenbach sowohl als Arbeiterin wie als Vorarbeiterin thätig gewesen und z. Z. als Kontoristin in Stellung.

Die Gründung eines Zentralverbandes der Zigarrenladen-Inhaber Deutschlands wird von Hamburg aus in Anregung gebracht. Zu diesem Zweck soll ein Kongreß abgehalten werden, für welchen Zeit und Ort noch näher bestimmt werden wird. Gleichzeitig wird eine von sämmtlichen Zigarren- und Tabackhändlern Deutschlands zu unterstützende Petition an den Reichstag vorbereitet, welche bezweckt, entweder den Gastwirthen ꝛc., sowie auch den Inhabern von Automaten den Verkauf von Tabackfabrikaten während der Stunden der Sonntagsruhe für die sonstige Handelswelt zu untersagen oder dasselbe Recht wie jenen auch den Inhabern von Zigarren- und Tabackgeschäften einzuräumen. — Mit demselben Recht könnten die Nahrungsmittelhändler verlangen, daß die Gastwirthe während der Sonntagsruhe keine Speisen und Getränke verabfolgen dürfen, oder daß man andernfalls den Verkauf von Lebensmitteln an Sonntagen allgemein freigeben solle. Wo bliebe dann die Sonntagsruhe der Arbeiter und Angestellten, die derselben nach der schweren Werktagsarbeit so nöthig bedürfen!

Es wird fort „germanisirt". Neue, nicht unbedeutende Mittel sollen nach den offiziösen „Berl. Pol. Nachr." in dem nächsten preußischen Etat zur Einführung gelangen „behufs kräftiger und konsequenter Durchführung der Regierungsaktion in den östlichen Landestheilen". Ferner befürworten die „B. P. N." ein ähnliches Vorgehen wie gegen die Polen auch gegen die Dänen; insbesondere soll die Stadt Hadersleben, die gegenwärtig gegen das benachbarte dänische Kolding nicht aufkommen könne, „wirthschaftlich gehoben" werden. Eine Abordnung Haderslebener Bürger habe sich in diesen Tagen nach Berlin begeben, um dem Finanzminister ihre „diesbezüglichen" Wünsche vorzutragen. Man dürfe annehmen, so schreibt der Schweinburg in seinem alten stilistischen Schweinegalopp, daß von der preußischen Staatsregierung „in eine ernste und wohlwollende Prüfung der Angelegenheit eingetreten" werden und „den Wünschen Hadersleben thunlichst Rechnung getragen werden wird".

Kriegervereinliches. Der Vorstand des Landwehrvereins in Thorn hat dem polnischen Blatte „Gazeta Torunska" (Thorner Zeitung) eine Berichtigung geschickt. Darin heißt es, daß eine Aufforderung, entweder aus dem Sokolverein (polnischer Turnverein) oder dem Landwehrverein auszutreten, nicht an mehrere Mitglieder, sondern nur an den Vorsitzenden des Vereins Sokol, Kaufmann Thomaszewski ergangen sei, und zwar nicht in Folge der Rede des Generallieutenants v. Spitz, sondern weil das Ministerium des Innern dem deutschen Kriegerbunde den Bescheid habe zugehen lassen, „daß Kriegervereinsmitglieder, die nach Aufklärung über die Tendenz der Sokolvereine nicht austreten, aus den Kriegervereinen auszuschließen sein werden".

Personal der Flotte. Parallel mit dem Ausbau der Flotte in Bezug auf ihr schwimmendes Material geht auch eine Personalvermehrung, die sich beim Seeoffizierkorps schließlich wie folgt gestalten wird. Die deutsche Kriegsmarine wird bei Erreichung ihres Sollbestandes an Schiffen folgende Offiziere aufweisen: 1 kommandirenden Admiral, 5 Vizeadmiräle, 13 Kontreadmiräle, 60 Kapitäne z. S., 131 Korvettenkapitäne, 234 Kapitänlieutenants, 382 Lieutenants z. S. und 274 Unterlieutenants z. S. Im Ganzen also 1100 Offiziere gegenüber einem etatsmäßigen Bestande von 760 Offizieren vom Jahre 1897, so daß sich ein Mehr von 340 Offizieren ergiebt. Die Erreichung des neuen Offizieretats wird durch jährliche Einstellung von 100—120 Kadetten durchgeführt.

Ueber die Geflügelzucht in Deutschland sind im Anschluß an die letzte Viehzählung vom Dezember v. Js., welche sich zum ersten Male auch auf das Geflügel (Hühner, Gänse, Enten) erstreckte, noch weitere statistische Erhebungen angestellt worden. Nach den amtlichen Ermittelungen kommen auf hundert Köpfe der Bevölkerung ca. 11,6 Gänse, 4,8 Enten und 95,4 Hühner. Diese Zahlen ergeben, daß die heimische Geflügelzucht den Bedarf des Inlandes an Geflügel, Eier und Federn bisher auch nicht annähernd zu decken vermochte. Während aber ferner die Einfuhr von Rindvieh in den Jahren 1896/97 die Ausfuhr nur um ca. 16,5 Millionen überschritt, wonach noch besonders zu erwähnen ist, daß sowohl die Ausfuhr wie auch die Einfuhr im Jahre 1897 einen Rückgang gegen 1896 zeigte, weist die Einfuhr von Geflügel und Produktion der Geflügelzucht in denselben Jahren ein Mehr von 105 bezw. fast 130 Millionen Mk. gegen die Ausfuhr auf. Und außerdem zeigt die Einfuhr des Jahres 1897 gegen das vorangegangene Jahr einen Aufschwung von nahezu 20 Millionen, während die Ausfuhr in derselben Zeit noch um ca. 1 Million zurückgegangen ist. Ueberhaupt wurden in den Jahren 1892 bis 1897 durchschnittlich pro Jahr für mehr als 105 Millionen Mark an Geflügel, Eiern und Federn eingeführt, darunter 1897 allein für Eier 85,7 Mill Mark.

Dänemark.

Die Wahlen zur Ersten Kammer. Am 2. Septbr. werden 27 Neuwahlen für die erste Kammer, das Landsthing, vorgenommen werden. Von den 27 erledigten Sitzen gehörten bisher 18 den Konservativen, 7 der libe-

ralen Opposition, und 2 den Sozialdemokraten. Die liberale Opposition und die Sozialdemokratie werden gemeinsam in den Wahlkampf eintreten und ihre Kandidaten gegenseitig unterstützen. Die Aussichten für die vereinigte Opposition sind günstig, und die Konservativen rechnen selber damit, daß sie eine Reihe von Mandaten verlieren. Der Versuch, die Affäre Holm zu Gunsten der Konservativen auszubeuten, ist nicht recht geglückt. In Kopenhagen stellt die vereinigte Opposition zwei liberale und einen sozialistischen Kandidaten auf.

Schweden.

Die wirthschaftliche Entwicklung Schwedens. Der dänische Generalkonsul in Stockholm hat kürzlich einen amtlichen Bericht erstattet, welcher unter Anderem eine Uebersicht über die wirthschaftliche Entwicklung Schwedens in den Jahren 1872—1897 enthält. Es wird in der Uebersicht hervorgehoben, daß Schweden in den verlaufenen 25 Jahren eine in ökonomischer Beziehung außerordentlich bedeutungsvolle Entwicklung durchgemacht hat. Das Land wird jetzt in seiner ganzen Länge und Breite von Eisenbahnen durchschnitten, die Industrie ist in vielen Beziehungen riesig fortgeschritten, und die reichen natürlichen Hülfsquellen der Berge und Wälder sind in einem kaum vorauszusehenden Maße bearbeitet worden. Die Volksmenge Schwedens wird jetzt auf 5 Millionen angeschlagen, gegen 4½ Millionen im Jahre 1872 — trotzdem in dem letzten Vierteljahrhundert ungefähr 500 000 Personen ausgewandert sind. Uebrigens ist die Auswanderung wegen der guten einheimischen Verhältnisse in den letzten Jahren in starker Abnahme begriffen. Die Einkommen- und Vermögenssteuer des Staates wird auf 361 Millionen gegen 190 Millionen im Jahre 1872 angeschlagen, der Werth der Landgüter auf 2200 Mill. gegen 1700 Millionen. Für den wachsenden Wohlstand der Bevölkerung, sowie sich derselbe durch Ersparnisse und vermehrte Konsumtion kundgiebt, sprechen folgende Zahlen: In sämmtlichen Sparkassen waren im Jahre 1872 57 Millionen Kronen hinterlegt. Ende 1897 war dieser Betrag auf zirka 425 Millionen gestiegen, gleichzeitig sind die in den Banken auf Folo einstehenden Beträge auf 330 Millionen Kronen gestiegen gegen 103 Millionen Kronen im Jahre 1873. Der Verbrauch der wichtigsten Nahrungsmittel ist in den betreffeneen 25 Jahren bedeutend größer geworden.

		1871—75	1891—95
Jährlicher Verbrauch auf den Kopf			
	von Roggen	120 Kg.	123 Kg.
	von Weizen	21 „	52 „
	von Kaffee	3,22 „	3,45 „
	von Zucker	6 „	14 „

Besondere Beachtung verdient es, daß, während der Roggenverbrauch nur unbedeutend zugenommen, der Weizenverbrauch ungefähr 2½ Mal größer geworden ist, als Anfang der siebziger Jahre. Der Verbrauch von Branntwein ergiebt dagegen eine bedeutende Abnahme, indem er zu Anfang der siebziger Jahre im jährlichen Durchschnitt auf den Kopf 11,8 Liter, in der ersten Hälfte der neunziger Jahre nur 7 Liter betrug.

In landwirthschaftlicher Beziehung ist zu bemerken, daß die Durchschnittsernte der vier Getreidearten: Weizen, Roggen, Gerste und Hafer für die fünf Jahre 1871—75 1 653 000 Tonnen jährlich, für die fünf Jahre 1891—95 dagegen 2 098 000 Tonnen betrug. Gleichzeitig hat sich der Bau von Zuckerrüben in den letzten 12 Jahren großartig entwickelt; die jährliche Produktion ist auf 700 bis 800 Tonnen zu schätzen. Auch auf dem Gebiete der Meierei sind bedeutende Fortschritte gemacht worden. 1872 hatte Schweden 1 300 000 Kühe, 1895 1 700 000. Der Werth der Butterausfuhr betrug 1872 7 Millionen Kronen, 1896 40 Millionen. Was den auswärtigen Handel betrifft, geht aus der amtlichen Statistik des schwedischen Kommerzkollegiums Folgendes hervor:

	1872	1896
Werth der Einfuhr	216 Mill. Kronen	358 Mill. Kronen
„ „ Ausfuhr	200 „ „	340 „ „

Auch die Fortschritte auf dem Gebiete der Fabrikindustrie sind enorm. Im Jahre 1872 zählte man 2356 Fabriken mit 47 000 Arbeitern, im Jahre 1895 bestanden 5087 Fabriken mit 141 000 Arbeitern. Der Werth der Produkte stieg in dieser Zeit von 126 Millionen auf 419 Millionen Kronen.

Frankreich.

Die Esterhazy-Posse. General Zur Linden bestimmte die Zusammensetzung des Untersuchungsgerichts, vor dem Major Esterhazy erscheinen wird. Den Vorsitz des Gerichtes wird General Florentin, der Kommandeur der 9. Infanteriedivision führen. Das Datum des Zusammentritts des Gerichtes ist noch nicht festgesetzt, da General Zur Linden den Mitgliedern etwa acht Tage Zeit geben wird, um die Akten zu studieren.

Das Professorenkollegium der Sorbonne, der Pariser Hochschule, hat an den „radikalen" Unterrichtsminister Bourgeois eine Adresse gerichtet, um gegen die Maßregelung des Professors Stapfer zu protestieren. 35 Professoren haben die Adresse unterzeichnet. Stapfer war von dem „Freiheitskämpfer" Bourgeois seines Amtes entsetzt worden, weil er ein offenes Wort am offenen Grabe seines Freundes über die Dreyfus-Sache gesprochen hatte.

Wie aus Paris gemeldet wird, hat der durch sein energisches Vorgehen gegen den Halunken Esterhazy bekannte Untersuchungsrichter Bertulus demissionirt. Das heißt, er ist zum Abschiede genöthigt worden. Welche Triumphe feiert doch das Ministerium Brisson-Bourgeois!

Marokko.

Ueber die Zustände in Marokko wird der „Internat. Corr." aus Madrid gemeldet: Die neuesten Nachrichten aus Tanger besagen, daß die Nachricht von dem plötzlichen Tode des Sultans zwar keine Bestätigung erhalten habe, daß sie aber im ganzen Sultanat verbreitet worden sei. Gleichzeitig habe man von einer dem jetzigen Sultan feindlichen Seite Vorbereitungen zu neuen Kabylenaufständen getroffen und sogleich als die Nachricht vom Tode des Sultans ausgesprengt wurde, habe sich das ganze Kabylegebiet von Wazan bis Mogador erhoben. Ueberall seien die Beamten und Steuereinnehmer des Sultans vertrieben worden, so daß im Innern des Reiches vollständige Anarchie herrsche.

Lübeck und Nachbargebiete.

23. August.

Achtung, Tischler! Wegen Verlängerung der Arbeitszeit haben die bei Zimmermeister Torkuhl beschäftigten Kollegen die Arbeit eingestellt. Zuzug ist streng fernzuhalten. Die Lohnkommission der Holzarbeiter.

Achtung, Bauarbeiter! Wegen ausgebrochener Lohndifferenzen ist der Zuzug nach allen Baugeschäften fernzuhalten. Die Lohnkommission der Bauarbeiter.
J. A.: H. Holst, Ritterstr. 4.

Achtung, Maurer und Zimmerer! Da durch den Bauarbeiterausstand eine ganze Anzahl Kollegen in Mitleidenschaft gezogen sind, ersuchen wir dringend, den Zuzug nach Lübeck streng fern zu halten.
Die Streikkommissionen.

Der Zuzug von Bäckern nach Hamburg und Christiania ist fernzuhalten.
Verband deutscher Bäcker. Zahlstelle Lübeck.
J. A.:
A. Hermann.

Nach den Tschechen — die Italiener. Nachdem es der Bauhütte in voriger Woche gelungen war, 35 tschechische Arbeitswillige zu fischen, trafen gestern Morgen abermals 43 ausländische Arbeitswillige ein. Es sind Italiener, die anscheinend als Arbeitswilligentruppe organisirt sind und nun von Ort zu Ort reisen und überall arbeiten, wo Arbeiter des Baugewerbes sich im Ausstand befinden. Die gestern Eingetroffenen kamen von Teterow (Mecklenburg), wo sie anscheinend ihre Rolle als Arbeitswillige ausgespielt hatten. Diese schwarzäugigen Söhne der Apenninenhalbinsel, die bekanntlich mit äußerst kärglicher Nahrung zufrieden sind, haben ihr Polentakocherin gleich mitgebracht. Außerdem befanden sich noch zwei Kinder bei dem Trupp. Die Italiener, die beim Bau der neuen Kaserne Verwendung finden sollen, wurden am Bahnhof von den Innungsmeistern in Empfang genommen und mit Omnibussen durch die Wallstraße nach Marly gefahren. Vor dem Bahnhof hatte sich ein starkes Polizeiaufgebot unter Führung des Polizeiinspektors Munck eingefunden, um jede Annäherung der Ausständigen, die sich ebenfalls sehr zahlreich eingefunden hatten, zu verhindern. Die Innungsmeister sind natürlich über diesen Zuzug hoch erfreut, und sie würden es noch mehr sein, wenn ihnen nicht ein Tropfen Wermut in ihren Freudenkelch gefallen wäre: die Tschechen haben — wie wir weiter unten melden — gestern die Arbeit eingestellt. — Und so bauen denn **Ausländer** an der Kaserne, die für die Steuergroschen des lübeckischen Volkes errichtet wird. **Unsere Behörden aber rühren sich nicht,** außer wenn ein Ausständiger zu notiren ist, der auf dem Trottoir zu lange gestanden hat. Wir gehen wohl nicht fehl, wenn wir annehmen, daß die sozialdemokratischen Abgeordneten den ungeheuerlichen Fall im Reichstage besprechen werden.

Die Freude war kurz. Von den tschechischen Arbeitswilligen erklärten sich gestern Abend 28 mit den Ausständigen solidarisch. Sie erschienen aus eigenem Antriebe im Vereinshause und erklärten, daß sie unter den jetzigen Umständen nicht weiter arbeiten wollten. Sie erklärten weiter, daß man ihnen bei dem Engagement den Ausstand in Lübeck verschwiegen habe; im anderen Falle wären sie gar nicht erst nach hier gekommen. Die Innungsmeister sind natürlich von dem Entschluß der Tschechen wenig erbaut, sie gehen kopfhängerisch umher und stehen da, wie die betrübten Lohgerber, denen die Felle fortgeschwommen sind.

Berichtigung. Wir erhalten folgende Zuschrift:
Lübeck, den 22. August 1898.
An
die Redaktion des Volksboten.
In Nr. 195 Ihres Blattes theilen Sie mit, daß ein Brief von mir, den Sie im Wortlaut abdrucken, an das Streikkomitee der Maurer und Zimmerer gesandt sei.
Ich habe niemals mit dem Streikkomitee der Maurer und Zimmerer Correspondenzen gepflogen, also auch nicht den von Ihnen zum Abdruck gebrachten Brief geschrieben.
Wer hier mit meinem Namen Mißbrauch getrieben hat, werden die eingeleiteten Recherchen ergeben.
Unter Berufung auf das Preßgesetz ersuche ich Sie, die vorstehende Berichtigung zum Abdruck zu bringen.
Hochachtungsvoll
Arjes Marks.

Da uns das Original des Briefes vorlag, so hatten wir keine Veranlassung zu zweifeln, daß der Brief etwa nicht von Herrn Marks geschrieben sei. Die Untersuchung wird ergeben müssen, ob Herr Marks doch der Briefschreiber ist oder ob das Streikomité und wir das Opfer einer Täuschung geworden sind.

Herr Heise weint Krokodilsthränen, weil gestern Morgen 50 italienische Maurer-Arbeitswillige in Lübeck angekommen sind. „Es ist zwar betrübend," jammert Herr Heise, „daß es soweit kommen mußte, aber man hat es nicht anders haben wollen." — Wenn Herr Heise, mit dem „nicht anders haben wollen" die Innung Bauhütte und den von einem Advokaten geleiteten Arbeitgeberverband meint, so hat er Recht, sonst aber nicht, denn die Bauarbeiter sind jeder Zeit zu einer Einigung bereit gewesen.

Folgende Räubergeschichte erzählte Herr Jul. Heise gestern den Lesern der „E.-Z.":

Ein hier arbeitender Zimmergeselle besuchte seine in der Nachbarschaft wohnenden Eltern. Auf dem Heimwege wurde er von 4 Strolchen, die ihn zuvor gefragt hatten, ob er nicht in Lübeck als Zimmermann arbeite, überfallen und mißhandelt. Die Sache ist bereits der Kriminalpolizei angezeigt worden.

Die eingeleitete Untersuchung wird ja ergeben, ob es sich nur um das Phantasieprodukt eines etwas gar zu ängstlichen Arbeitswilligen handelt oder ob thatsächlich Vorgänge an sich geringfügiger Natur diesem zu einem wahren Schauerroman aufgebauschten Vorfalle zu Grunde liegen.

Die „Eisenbahn-Zeitung" zählt auf, wie viel fremde Arbeiter als Arbeitswillige nun schon in Lübeck eingetroffen sind und deutet an, daß unsere höhnende Frage: wo bleiben die Italiener? sich bitter gerächt habe; auch sei unser Spott wenig berechtigt gewesen, als wir zu Anfang v. M. den völlig gelungenen Abschub der sieben fremden Maurer meldeten. — Wozu diese unvollständige Aufzählung? Weshalb unterschlägt die „E.-Ztg." ihren Lesern die Mittheilung, daß am Sonnabend die tüchtigsten fremden Polire wieder den Staub Lübecks von ihren Pantoffeln geschüttelt haben? Weshalb theilt die „E.-Z." ihren Lesern ferner nicht mit, daß es den Ausständigen gelungen ist, mehrere in Schlesien angeworbene Arbeitswillige der Bauhütte wieder abzutreiben? Wie will das Herr Heise alles mit seinem „reinen Gewissen" vereinbaren?

Das Gewerkschaftsfest und die bürgerliche Presse. Während das Amtsblatt den imposanten Zug mit folgenden vier Zeilen: „Ein Gewerkschaftsausflug war gestern von der Sozialdemokratie veranstaltet. In einem Festzug begaben sich die Festtheilnehmer von der Lachswehr-Allee nach dem „Einsegel" abthut, versteigt sich der „General-Anzeiger" sogar zu 37 Zeilen, in denen er ziemlich unparteiisch über das gelungene Fest berichtet. Herr Heise dagegen hat keine Zeit gehabt, den Ausflug zu erwähnen. Es handelt sich ja nicht um eine Tafelei von Arbeitswilligen!

Ein Schadenfeuer brach Montag Morgen in der Kaffeerösterei des Kaufmannes Schwedt, große Burgstraße, aus. Dörrendes Malz war in Brand gerathen. Arbeitsleute löschten alsbald das Feuer, so daß die requirirte Feuerwehr nicht erst in Thätigkeit zu treten brauchte.

Eine männliche Leiche wurde am Sonnabend in der Trave bei Travemünde gelandet. Die Leiche muß schon mehrere Monate im Wasser gelegen haben. Der Verunglückte, anscheinend ein Seemann, ist mit dunkelblauem Anzug und einer wollenen dunkelbraunen Unterjacke bekleidet. Ein goldener Verlobungsring, den man an der linken Hand der Leiche vorfand, trägt die Buchstaben „A. M. A." eingravirt. Wer in der Lage ist, über die Identität der Leiche irgend welche Auskunft geben zu können, wird ersucht, sich sofort beim Polizeiamte zu melden.

Vom Tage. Eine Taschenuhr wurde Sonntag Abend einem hiesigen Arbeiter in seinem Logis entwendet. Ein des Diebstahls dringend verdächtiger Arbeiter wurde verhaftet.

Wo sind die Käse geblieben? Am 15. Juli d. Js. trafen mit dem Dampfer „Fehmarn" 200 Stück mit S gezeichnete Käse hier ein, die nicht in die Hände des Adressaten gekommen sind. Ob Irrthum oder gar strafbare Handlung vorliegt, muß erst die eingeleitete Untersuchung ergeben.

Waschet das Obst! Auch in diesem Sommer sei die Mahnung erneuert: Eßt nie ungewaschenes Obst! Durch vorherige Reinigung des Obstes spült man Feldstaub, fein vertheilten Landstraßenstaub oder Gartendünger, Eier von Eingeweidewürmern, große und kleine Bazillen und sonstige wenig sichtbare, aber unserem Organismus nicht gut gesinnte Thierchen mit ab, nicht zu vergessen den Handschweiß derer, die die Früchte abpflücken oder verkaufen und den Gebrauch eines Taschentuches nicht kennen.

Zwangsinnungen. Auf Grund der Gewerbeordnung ordnet der Senatsausschuß für Gewerbe- und Versicherungswesen an, daß 1) alle diejenigen, welche in Lübeck das Schuhmacherhandwerk ausüben, einer unter dem Namen „Schuhmacher-Innung" neu zu errichtenden Innung als Mitglieder anzugehören haben, 2) daß alle diejenigen, welche das Handwerk eines Barbiers, Friseurs oder Perrückenmachers ausüben, einer unter dem Namen „Innung der Barbiere, Friseure und Perrückenmacher" neu zu errichtenden Innung (Zwangsinnung), welche in der Stadt Lübeck ihren Sitz hat, als Mitglieder anzugehören haben. Gegen den Erlaß dieser Anordnung steht den betheiligten Gewerbetreibenden nach § 100 b der Gewerbeordnung binnen 4 Wochen die Beschwerde an den Senat zu.

Handelsregister. Am 22. August 1898 ist eingetragen: auf Blatt 1293 bei der Firma „Commerz-Bank in Lübeck": In Ausführung des Beschlusses der Generalversammlung der Aktionäre vom 28. Juni 1898 ist das Grundkapital der Gesellschaft um 1 080 000 Mark erhöht worden. Dasselbe beträgt nunmehr 3 000 000 Mark, und ist in 6400 auf Inhaber lautenden Aktien zu je 100 Thlr. = 300 Mk. und 900 auf Inhaber lautende Aktien zu je 12 Mk. eingetheilt.

Ahrensbök. Aus der Untersuchungshaft entlassen wurde der wegen Verdachts der Brandstiftung verhaftet gewesene Tischlermeister P. aus Holstendorf.

Oldesloe. Eine Beschränkung der Arbeitszeit hat wegen knapper Aufträge die hiesige Fahrrad-Fabrik eintreten lassen. Die Leute arbeiten von 8 Uhr Morgens bis 5 Uhr Nachmittags.

Altona. Gesetzwidriges Verbot einer sozialdemokratischen Versammlung durch den Bürgermeister Rosenhagen. Die Genossen Toelge und Heine hatten zum 17. bezw. 18. März je eine Volksversammlung bei Koppelmann und Schumann einberufen, in welchen Genosse Frohme über „Die Bedeutung der Märztage 1848" sprechen sollte. Dem Bürgermeister Rosenhagen, der damals gerade mit den Vorbereitungen zur Feier der Schleswig-Holsteinischen Revolution von 1848 beschäftigt war, war die Erinnerung an die Bedeutung der Märztage von 1848 offenbar unbequem und er brachte das Kunststück fertig, die beiden sozialdemokratischen Versammlungen auf Grund des Artikel 22 der preußischen Verfassung zu verbieten, in welchem Artikel den Preußen gerade das Versammlungsrecht besonders garantirt ist, was indeß dem Herrn Bürgermeister wenig zu kümmern schien. Der Regierungspräsident in Schleswig hat das jetzt (allerdings etwas reichlich spät, denn es sind inzwischen 5 Monate verflossen) dem juristisch gebildeten Herrn Bürgermeister Rosenhagen nach eingelegter Beschwerde schwarz auf weiß bescheinigt, denn er hat das Verbot der beiden Versammlungen als gesetzwidrig aufgehoben und die Altonaer Polizeiverwaltung mit entsprechender Weisung versehen. Es sei kein Thatbestand vorhanden gewesen, der das Einschreiten der Polizei auf Grund der allgemeinen Gesetze hätte rechtfertigen können und somit könnte das polizeiliche Verbot nicht aufrecht erhalten werden. Das ist nun recht nett und schön, aber wer entschädigt den Versammlungseinberufer nicht nur für den erlittenen Schaden durch erwachsene Unkosten, sondern auch für das ihnen und den event. Versammlungsbesuchern durch die gesetzwidrige Handlung des Herrn Bürgermeisters Rosenhagen geraubte politische Recht?! Jeder einfache und nicht „juristisch gebildete" Mensch wird ohne Gnade für jede gesetzwidrige Handlung zur Verantwortung gezogen und kann sich nicht dagegen schützen, wenn er sich als Laie mit Unkenntniß des Gesetzes entschuldigt. Warum darf ein „juristisch gebildeter" Bürgermeister gesetzwidrige Handlungen begehen, ohne dafür zur Verantwortung gezogen zu werden?! —

Altona. Portwein — ein Bartfärbungsmittel. Der hiesige Weinhändler B . . . stand vor dem hiesigen Schöffengericht unter der Anklage, künstlich hergestellten „Portwein" in den Verkehr gebracht zu haben. Der Anklage lag folgender überaus komische Vorfall zu Grunde. Ein Gastwirth zu Heide (Dithmarschen) hatte von B . . . „echten Portwein", die Flasche zu 1½ Mk., gekauft. Als sich nun ein alter Stammgast mit schneeweißem Haar und Bart ein Probegläschen einschenken ließ und von dem Inhalte getrunken hatte, erscholl plötzlich lautes Gelächter seitens der anderen Zechgenossen, denn der weiße Bart des Gastes war nach dem Genuß des Weines auffällig roth gefärbt. Der Wirth reichte zwar schleunigst dem Gaste ein Tuch, um sich den Bart damit abzuwischen, aber alles Wischen war vergebens, der Schnurrbart behielt nach wie vor seine röthliche, etwas in's Grünliche schillernde Farbe. Der „Wein"-Lieferant wurden wegen Vergehens gegen das Nahrungsmittelgesetz unter Anklage gestellt. Der „Wein" war aus einem Bottich, in dem sich ein Aufguß von heißem Wasser auf Rosinen und etwas echtem Portwein befand, gekeltert worden. Die feine Farbe war durch Anilin hergestellt. Die Strafkammer verurtheilte den Pantscher zu 100 Mk. Geldstrafe; auch erkannte das Gericht auf Publikation des Urtheils. Beantragt waren von der Strafkammer 500 Mk. Geldstrafe.

Bremen. Ungerechtfertigte Verhaftung. Wie die „Nowoje Wremja" mittheilt, wurde hierselbst der Priester der Newyorker orthodoxen Kirche, Pater Elias Sotikow, der von Amerika mit dem Dampfer „Trave" kam, sammt Gattin unter dem Verdacht, eine Posttasche entwendet zu haben, verhaftet. Das Ehepaar wurde des Nachts im Hotel aus dem Bette gerissen, bis auf's Hemd ausgekleidet, in ein dunkles Zimmer gesperrt, angebrüllt, gemessen usw., um alsdann als völlig unschuldig nach den empörendsten Auftritten entlassen zu werden. So stellt sich wenigstens der betr. Hergang nach den Schilderungen des Priesters dar. Frau Sotikow ist bis auf den heutigen Tag in Folge der Aufregungen krank.

Sternschanz-Viehmarkt.

Hamburg, 22. August

Der Schweinehandel verlief gut

Zugeführt wurden 260 Stück. Preise: Versandschweine, schwere 57—58 Mk., leichte 58—60 Mk., Sauen 48—54 Mk. und Ferkel 57—59 Mk. pr. 100 Pfd.

See-Berichte.

D. „Linda", Kapt. Lomer, ist am 21. August von Pillau auf hier abgegangen.

D. „Elita", Kapt. Pierstorff, ist am 20 August von Libau auf hier abgegangen.

D. „Mathilde Zade", Kapt. H. Schmidt, ist am 20. August von Sundsvall in Gefle eingetroffen

D. „Marie Louise", Kapt. Nachtwey, ist am 22. August von Reval in Kronstadt angekommen.

D. „Burg", Kapt. Thiel, ist am 22. August in Königsberg angekommen.

D. „Marie Louise", Kapt. Nachtwey, ist am 21. August von Reval nach St. Petersburg weitergedampft.

D. „Imatra", Kapt. Schöning, ist am 22. August in Apenrade angekommen.

D. „Rußland", Kapt. Ruppel, ist am 22. August in Riga angekommen.

Die glückliche Geburt einer gesunden Tochter zeigen hiermit an

A. Mikat und Frau,
geb. Stöckling.

Eine tüchtige Weißnäherin sucht Beschäftigung in u. außer dem Hause, auch geübt im Zuschneiden
Engelsgrube 23, 2. Et.

Eine Schneiderin empfiehlt sich in u. außer dem Hause
Fischergrube 88, 3. Et.

Ein junger Terrierhund zu verkaufen
Pelzerstraße 30, 1. Et.

Verloren am Sonntag auf dem Festplatze beim Einsegel ein schwarzer Sonnenschirm.
Bitte abzugeben Marlesgrube 55/9.

Die Beleidigung, die ich gegen den Arbeiter **Ollmann** ausgesprochen habe, nehme hiermit zurück. **A. Melahn.**

Zu kaufen gesucht: 1 altes aufr. Piano z. Lernen in dem Preise v. 80—150 Mark. Händler verbeten. Angebote **sub H. D. 2749** befördert **Rudolf Mosse, Lübeck.**

ff. Sommerfanghering, per Stück 5 Pfg. feine Eßkartoffeln, per 10 Liter 40 und 50 Pfg.

P. Schmidt,
Untertrave 51.

Vorzüglich eignet sich
zum Einmachen von Früchten
Essig und Weinessig
aus der Fabrik von
H. L. Wiegels, vorm. J. C. Bunge,
Fischergrube 61.
NB. Verkaufsstellen werden später bekannt gemacht.

Neue
Sommerfang-Heringe
in Qualität wie Matjes
empfiehlt
Ludw. Hartwig, Obertrave 8.

Feinste Norwegische
Flohm-Heringe
in ganzen Tonnen sowie ausgezählt empfiehlt
T. Buhrmann
Holstenstraße 23.

Für jeden Reichstagswähler von großer Wichtigkeit ist:
Notizbuch für Reichstagswähler.

Dasselbe enthält:

Statistik der Wahlen zum Deutschen Reichstag von 1871 bis 1897 mit allen Nachwahlen, sowie Schemas zum Eintragen der Wahlergebnisse von 1898 für alle deutschen Wahlkreise. Wahlgesetz, Wahlreglement, Fraktionsbewegung, sowie ein Namensverzeichniß der Mitglieder des Deutschen Reichstages nach dem Stande vom 1. Oktober 1897.

Herausgegeben von H. Schönfeld in Dresden.

Preis 1 Mark.

Zu beziehen durch die
Buchhandlung von Friedr. Meyer & Co.

Wir empfehlen Jedermann:
Die Währungsfrage und die Sozialdemokratie.
Eine gemeinfaßliche Darstellung der währungspolitischen Kämpfe u. Zustände von **Max Schippel.**
Preis 30 Pfg. **Preis 30 Pfg.**

Scherm's Reisehandbuch für wandernde Arbeiter.
Mit einer Eisenbahnkarte und zwei Orientirungs-(Straßen-)Karten und über 2000 Reisetouren.
Gebunden ganz in Leinen 1.50 Mk.
Zu beziehen durch
die Expedition des „Lübecker Volksbote".

Socialdemokratische Partei-Versammlung
am Mittwoch den 24. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tages-Ordnung:
1. Abrechnung von der letzten Reichstagswahl.
2. Stellungnahme zum Mecklenburgischen Parteitag, ev. Wahl der Delegirten zu demselben.

Das Wahlkomitee.

Im Verlage von J. Sassenbach, Berlin, ist erschienen und durch uns zu beziehen:
Der Industriestaat und die arbeitenden Klassen.
Preis 15 Pfg. Von **Erich Rother.** Preis 15 Pfg.
Woran krankt die deutsche Gewerkschaftsbewegung?
Preis 15 Pfg. Von **Bruno Pörsch.** Preis 15 Pfg.
Die Freimaurerei.
Preis 40 Pfg. Von **J. Sassenbach.** Preis 40 Pfg.
und viele andere von hervorragenden Socialisten verfaßten Schriften.
Buch- und Papierhandlung von Friedr. Meyer & Co.
Johannisstraße 50.

Gesellschaftshaus Adlershorst.
Mittwoch den 24. August:
Concert mit nachfolgendem Ball.
ausgeführt von der Vereinskapelle unter Leitung ihres Dirigenten **F. Hoffmann.**
Anfang 5 Uhr. Ende 2 Uhr Entree für Concert 20 Pfg., für Concert und Ball 50 Pfg.

Mitglieder-Versammlung
der
Schauerleute
am Mittwoch den 24. August
Abends 8½ Uhr
im Vereinshaus, Johannisstraße 50.
Tagesordnung wird in der Versammlung bekannt gemacht.
Das Hülfskomitee wird ersucht, an diesem Abend mit dem Vorsitzenden abzurechnen.
Der Vorstand.

ff. Harzer Kümmel-Käse
versendet gegen Nachnahme oder Kasse 100 St. zu 3,60 Mk., 500 St. zu 16,— Mk. franco die **Käsefabrik Friedrich Hahne, Stiege.**

Tivoli-Theater.
Mittwoch den 24. August:
Benefiz für Frl. Agnes Wenkhaus.
Die Bajadere.
Schwank in 3 Akten.
Leichte Cavallerie.
Operette in 2 Akten von Suppé.

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.

Beilage zum Lübecker Volksboten.

Nr. 197. Mittwoch, den 24. August 1898. 5. Jahrgang.

Ein Riesenbetrieb der Gegenwart.

Aus Kiel wird dem „Vorwärts" geschrieben:

Der äußerst lebhafte Kriegsschiffsbau, den Deutschland in den letzten Jahren betrieben hat und der in den nächsten Jahren, durch die vom letzten Reichstag beschlossene Flottenvermehrung noch intensiver betrieben werden wird, hat die deutsche Schiffsbau-Industrie bedeutend gehoben; mehr noch als durch die dem Schiffsbau auch aus der Handelsmarine, als Folge des Wachsens des überseeischen Handels Deutschlands, zu Theil gewordenen zahlreichen Aufträge.

Fast alle größeren Werften haben ihre Betriebsmittel vermehrt, ihre Anlagen erweitert, die Arbeiterzahl erhöht, mit einem Worte: sie haben sich auf die günstige Gelegenheit, Millionen und Abermillionen vom Staat zu ziehen, eingerichtet.

Geradezu typisch für dieses Verhalten der deutschen Schiffsbau-Industriellen ist das Vorgehen der in den letzten Jahren wohl am meisten genannten Werft, der „Germania-Werft" in Kiel.

Im August 1896 hatte Krupp, der Essener Kanonenkönig, den Betrieb dieser Werft auf eigene Rechnung und Gefahr übernommen, unter Sicherstellung einer jährlichen Dividende von 4½ pCt. an die Aktionäre und unter der Bedingung, innerhalb 25 Jahren jederzeit zu einem Kurse von 115 pCt. die im Betrage von 5½ Millionen Mark ausgegebenen Aktien übernehmen zu können.

Die Aktionäre waren froh, unter so günstigen Bedingungen ihr Geld sicher gestellt zu sehen, waren doch in den Jahren vorher die Geschäftsergebnisse der Werft nur ungünstig gewesen. Aber diese Freude sollte nicht von langer Dauer sein. Im Frühjahr 1897 tauchten die Hollmann'schen Flottenpläne auf und wie der Teufel eine arme Seele, so witterten die Aktionäre, daß es da ein Geschäft zu machen gab.

Jetzt waren die vorher mit Freuden begrüßten 4½ Prozent Dividende nicht mehr genug, und die armen Aktionäre kamen sich als die Gemeierten vor.

Einer dieser Bedauernswerthen machte dann seinem bedrängten Herzen Luft. Er rechnete in der „Südd. Börsen-Ztg." aus, daß Krupp die Werft viel zu billig erhalten habe, daß „unter diesen Umständen" (eben dem Auftauchen der Flottenplänen) die Werft statt 115 pZt. jetzt 300 pZt. werth sei.

Zu machen war aber für die Aktionäre nichts mehr; Krupp war thatsächlich Eigenthümer der Werft.

Die Berechnungen seiner Direktoren, eine schlecht florirende Werft zu übernehmen, wo kein Mensch (?) eine Ahnung von kommenden uferlosen Flottenplänen hatte, haben sich thatsächlich als richtig erwiesen.

Die bisherigen Abschlüsse der Werft ergeben, daß bei dem vorletzten Jahresabschluß Krupp noch einen Zuschuß von 37 000 Mark zu leisten hatte, um die 4½ Prozent Dividende voll zu machen. Beim letzten Jahresabschluß jedoch war dieser nicht mehr erforderlich, im Gegentheil, konnten nicht weniger als 350 382 Mark zu Abschreibungen verwendet werden. Im zweiten Jahre also hat die Werft die garantirten 4½ Prozent Dividende mit Leichtigkeit aufzubringen vermocht.

Um nun die Leistungsfähigkeit der Werft auf eine möglichst hohe Stufe zu bringen, das finanzielle Ergebniß derselben noch mehr zu steigern, sind von der Firma Krupp aus eigenen Mitteln zur Verbesserung und Erweiterung der Werft ganz umfangreiche Aufwendungen gemacht worden. Die verausgabten Summen hatten beim Jahresabschluß im September 1897 schon den Betrag 1 388 867 Mark erreicht. Allerdings werden diese großen Ausgaben erklärlich, wenn man hört, daß 7—8 Hektar zum Theil bebauten Bodens zur Vergrößerung und Arrondirung der Werft angekauft worden sind. Gegenwärtig verfügt die Werft über ein Areal von etwa 20 Hektar, darunter 6—700 Meter Strandfläche.

Unter den deutschen Werften ist durch diese Ankäufe die Germania-Werft die räumlichst größte geworden, und in nicht ferner Zeit wird sie es auch hinsichtlich der Einrichtungen sein.

Zwar hat sich die ursprüngliche Nachricht, daß die Umgestaltung der Werft bis zum Jahre 1898 sich vollzogen haben würde, nicht bestätigt, indem man noch jetzt nicht aus den eigentlichen Vorarbeiten herausgekommen ist, doch herrscht auf dem Werftgebiet zur Zeit eine solche Bauthätigkeit, wie wohl bei keinem anderen deutschen Unternehmen. Nach durch umfassende Bohrungen vorgenommenen Grund- und Bodenuntersuchungen ist man jetzt mit der Planirung des Werftgebiets beschäftigt.

Auch ein ganzer Theil des Vorstrandes der Werft ist vom Hafen aus weggebaggert worden, da diese Uferstrecke sich als nicht geeignet erwies für die Herstellung einer aus Felsen auszuführenden Quaimauer. Jetzt erst wird durch Sandanschüttung des ausgebaggerten Theiles des Hafenstrandes der erforderliche Untergrund geschaffen.

Für alle diese Arbeiten ist, ein Beweis für den Umfang derselben, eine Feldbahn gebaut, die das benöthigte Material, Sand und Kies, mittelst Lokomotive und Lowries von den in der Nähe des Hafens gelegenen und der Werft gehörigen Kiesgruben zur Arbeitsstätte führt.

Wenn man das geschäftige Treiben und Wühlen zwischen den niedergerissenen Wohnhäusern, den früheren Gärten und dem Ackerland, welcher Grund und Boden jetzt zu Werftzwecken in Benutzung genommen werden soll, sieht, etwa auf einer Fahrt über den Hafen nach der Ortschaft Gaarden, wo die Werft liegt, oder bei einem Rundgange um die Werft, läßt sich schon jetzt mit Sicherheit behaupten, daß die Krupp'sche Werft in Kurzem der besteingerichtete und zugleich den größten Werth repräsentirende Schiffsbauhof Deutschlands sein wird.

Die Fertigstellung der neuaufzuführrnden Werkstätten für Schiffsbau, Maschinenbau, Schmiede, Gießerei usw. wird sich wohl noch bis in die ersten Jahre des kommenden Jahrhunderts erstrecken.

Dann dürfte die Werft ein Werthobjekt von etwa 10 Millionen Mark darstellen. Bei der Uebernahme durch Krupp betrug das Aktienkapital 5½ Mill. Mark, hinzukommt die schon mitgetheilte Summe und das seit dem letzten Jahresabschlusse Aufgewendete, so daß heute schon über 7 Millionen Mark herauskommen. Nun kommen noch all die schon genannten Arbeiten, ferner ist der Bau von zwei neuen Helgen für die größten Schiffe mit gemauertem Furdament geplant.

So wird die Krupp'sche Werft binnen weniger Jahre die jetzigen größten Werften Deutschlands — „Vulkan" in Stettin, Aktienkapital 8 Millionen Mk., und Blohm u. Voß in Hamburg, Aktienkapital 6 Millionen Mk. — überflügelt haben.

Wie Krupp jetzt den größten Betrieb in der gesammten Eisenindustrie sein eigen nennt, so wird dieses in absehbarer Zeit auch der Fall sein in der Schiffsbau-Industrie.

Die Leistungsfähigkeit der Werft wird außerdem noch ganz bedeutend gehoben durch den Umstand, daß beispielsweise der Bau eines Panzerschiffes in allen seinen Theilen, von den Rohmaterialien bis zur vollständigen Armirung, in eigenen Werkstellen fertiggestellt werden kann. Auch der Bau der beiden neuen großen Trockendocks, die direkt neben die Krupp'sche Werft, zwischen diese und die Kaiserliche Werft zu liegen kommen, ist für die Werft von besonderer Bedeutung. In Beziehung auf die Benutzung dieser Anlagen herrscht nämlich schon heute fast Gütergemeinschaft. In Ermangelung eigener Trockendocks, benutzt die Germania-Werft die der kaiserlichen Werft, nicht etwa nur bei Schiffen für die deutsche Marine, sondern auch bei solchen für fremde Staaten.

So entwickelt sich die Germania-Werft immer mehr zum Riesenbetriebe in der deutschen Schiffsbau-Industrie. Aber auch hier sehen wir, in Bestätigung unseres Programmsatzes, daß das sich in dieser Entwickelung dokumentirende riesenhafte Wachsthum der Produktivität der menschlichen Arbeit zum Nutzen und Besten eines Kapitalisten, hier Krupp's, monopolisirt wird.

Soziales und Partei-Leben.

Vierter Verbandstag der Fabrik-, Land-, Hilfsarbeiter und Arbeiterinnen Deutschlands. Am Freitag wurde die Berathung der allgemeinen Anträge fortgesetzt. Zunächst wird beschlossen, daß jedes Jahr eine Erhebung über Lohn, Arbeitszeit, Arbeitslosigkeit und Zahl der Arbeiter in den für den Verband in Betracht kommenden Fabriken 2c. zu veranstalten ist.

Ein Antrag Offenbach, das Gebiet des Deutschen Reiches in zweckentsprechender Weise in Gaue einzutheilen und die Zahlstellen denselben zuzuweisen, ferner die Leitung der Verbandsthätigkeit im Gau dem Gauvorstand zu übertragen, wird nach kurzer Debatte angenommen.

Die Diätenfrage wird durch Bewilligung von Fahrgeld dritter Klasse und 9 Mk. pro Tag erledigt.

Es folgt die Berathung des Streikreglements. Als Grundlage dient der vom Vorstand ausgearbeitete Entwurf. Derselbe wird reiflich erörtert und nach mehrfacher Ergänzung und Abänderung angenommen.

Dann giebt die Revisionskommission ihren Bericht; sie beantragt für den Kassirer Decharge. Die

---

Der Jude.

Deutsches Sittengemälde
aus der ersten Hälfte des fünfzehnten Jahrhunderts.
Von C. Spindler.

(118. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

„Der Mensch will mich ermorden!" jammerte Wallrade, erblassend und bebend an allen Gliedern. „Willhild, helft mir von dannen!"

„Ermorden? Ja bei Gott!" donnerte heftig Bilger. „Nicht leben sollst Du, wenn Du nicht auf der Stelle bekennst!"

Vor seinen fürchterlichen Blicken wich die Menge zurück, die das Schauspiel umbrauste. Die Wache von der Pforte näherte sich nun, um auf Willhilds durchdringendes Geschrei Ruhe zu stiften. Bilger stürzte jedoch mit der Wuth eines Tigers auf den Anführer der Söldner und entriß ihm gewaltsam die blanke Waffe. Sie in einem leuchtenden Kreise schwingend, schreckte er die Knechte von sich, und verdoppelte Wallradens Angst, an welche er die vorige Frage wiederholte, außer sich vor Zorn und Grimm. Da gewahrte Willhild den Junker Dagobert, der, von der heulenden Gundel geleitet, sich durch das Volk drängte und schrie, was sie vermochte, nach Hülfe und nach seinem Schutz.

„Erbarme Dich meiner, Bruder," wimmerte Wallrade, vor dem Wüthenden zurückweichend.

„Du schweigst?" stammelte dieser, „so stirb, Verfluchte!"

Und mit einem gewaltigen Schwertstoß auf die Brust der Feindin warf er sie in den Staub, daß sie, schwer blutend und ächzend zusammenfiel, ohne fernéres Zeichen des Lebens.

„Zeter!" schrie der Haufe und fuhr weit zurück vor dem Herrn von der Rhön: „Ein Mord! Genade der Armen Gott."

„Wer bist Du, Entsetzlicher!" rief Dagobert, der die in seinem Arm Gesunkene Willhild und Gundel überließ. Der Herr von der Rhön war bei dem Anblick der Verletzten und der Ströme ihres Bluts wie gefühllos geworden, und dieser Schreck gewann ihm die Herzen des Volkes und Dagoberts Mitleid, der seinen Mann plötzlich erkannte, und wie von einem Gespenste berührt, zurücktaumelte.

„Herr von der Rhön?" schrie er, „Unglücklicher, Abscheulicher! Was habt Ihr gethan?"

„Stoßt mich nieder," antwortete ihm Bilger wie bewußtlos, und die triefende Klinge entfiel seiner Hand.

„Das walte Gott!" versetzte Dagobert schaudernd, Dort naht schon die zurückkehrende Wache, Schöffen an der Spitze. Euer Blut komme nicht über mich, flieht!"

„Flieht, flieht!" schrie die Menge: „Flieht, unglücklicher Vater! nach der Freistatt! nach der Freistatt! fort, fort!"

„Wo? wo?" stoterte Rhön, in dem die Luft zum Leben wieder erwachte.

„Nach dem deutschen Hause!" raunte ihm Dagobert in das Ohr, und stieß ihn in das Gewühl des Volkes, welches den bewußtlos Fliehenden geräumigen Platz machte.

„So versorgt ihr mein Kind?" entgegnete der arme Vater, und im Nu hatte es Dagobert schon auf seine Arme gezogen. Bilger entfloh, so schnell als seine Füße es erlaubten und die unbequeme Tracht. Das Mitleid der aus den Häusern laufenden Bürger bahnte ihm den Weg. „Laßt ihn durch!" riefen einige Stimmen, „er ist ein armer Mörder."

„Zu den deutschen Herren mit ihm!" riefen wieder andere. „Haltet die Wache auf!" schrieen die Kühnsten, Meister und Knechte der Metzgerzunft, und schleuderten Steine, Aexte und dergleichen Dinge mehr den eifrig Nachsetzenden zwischen die Beine. Am Brückenthore wollten die Söldner den Mönch nicht durchlassen. Metzgerfäuste stießen sie zurück. Zwei von der handfesten Schifferzunft packten den ermatteten Bilger bei den Händen, nahmen ihn in die Mitte, und rannten mit ihm, schnell wie der Wind über die Brücke. Wagen sogar mußten ausweichen, und aus den Fenstern des Deutsch-Herrenhauses wurde der Auflauf gesehen. Eifersüchtig, ihr heiliges Vorrecht zu üben, gaben die Obern Befehl, die Thür weit zu öffnen. Bilger nahte dem Ziele, aber auch die Verfolger waren nur einen Schritt hinter ihm zurück. Auch sie machten sich durch Hellbardenschläge und Rippenstöße Luft und freien Weg, und ihre Hände berührten schon die Kutte des Unglücklichen, als er die Schwelle des deutschen Hauses erreichte und athemlos darauf zusammensank.

„Rühre nur die Mauer an, armer Mann;" riefen ihm Mitleidige zu und seine matte Hand erfaßte einen Stein der Pfortensäule, als der Schöffe anlangte, ihn in Haft zu ziehen.

Dieser Letztere, ein rüstiger, noch junger Mann, wollte sich ohne weitere Umstände der Beute bemächtigen und auf seinen Wink griffen die zweifelhaft zögernden Söldner zu, allein Bilger klammerte sich mit der Kraft eines Verzweifelnden an die rettende Pforte und gewährte einen augenblicklichen Widerstand, der dem Oberreiter des Hauses Zeit ließ, sich in den Handel zu mengen. Er wies die Angreifenden mit Wort und That zurück und das umstehende Volk nahm seine und des unglücklichen Verbrechers Partei. Der Schöffe schien jedoch nicht hierauf zu achten in seinem Ungestüm und legte in Person Hand an den Herrn von der Rhön. Verloren schien dieser in seiner Verfolger Gewalt, als der Komthur des Hauses rasch aus der Pforte kam und mit kühner Faust den Ergriffenen wieder frei machte.

Wer wagt's, sich an unsern guten Rechten zu vergreifen? fragte er trotzig; „hat uns der Stuhl zu Rom und Kaiser und Reich dieselben darum gegeben, daß ein Rathsherr von Frankfurt mit ihnen verfahren könnte, wie ein Kind mit seinem Spielwerke? Laßt die Hand ab und geht mit Gott ohne diesen Mann."

Der Schöffe behauptete, der Verfolgte habe noch nicht die gefegten Steine berührt gehabt, als man heran-

Decharge wird ertheilt. Aus der Neuwahl der Revisionskommission gehen als gewählt hervor: Bruhns (Wandsbek), Ohlendorf (Braunschweig) und Sack (Hamburg).

Der Sitz des Verbandes bleibt in Hannover. Der bisherige Vorsitzende Brey wird wiedergewählt und das Gehalt desselben von 1350 Mk. auf 1500 Mk. erhöht. Der Kassirer wird ebenfalls wiedergewählt und sein Gehalt von 700 Mk. auf 1200 Mk. aufgebessert.

Der Sitz des Ausschusses bleibt in Offenbach. Als Vorsitzender wird wiederum Streb gewählt.

Der nächste Verbandstag wird im Jahre 1900 in Halberstadt abgehalten.

Das revidirte Statut tritt am 1. Oktober 1898 in kraft. Jedoch wird die Einführung der Sterbe-Unterstützung erst mit dem 1. April 1899 und dann mit rückwirkender Kraft erfolgen.

Beschlossen wird weiter, das Protokoll in Broschürenform herauszugeben. Betreffs der Agitation unter den Landarbeitern wird beschlossen, den Paragraph des Gesetzes vom 24. April an geeigneter Stelle im Statut einzufügen.

Nach einigen kräftigen Worten seitens des Vorsitzenden, die Organisation in jeder Weise auszubauen, damit die gefaßten Beschlüsse zum Segen des Verbandes gereichen, wird der Verbandstag mit einem Hoch auf die Gewerkschaftsbewegung geschlossen.

Aus Nah und Fern.

Berlin. Folgende höchst seltsame Geschichte von dem Verschwinden eines jungen Mädchens in Berlin wird dem „B. T." mit der Bitte um Veröffentlichung mitgetheilt: Die am 31. Dezember 1877 in Tonnendeich geborene Marie Krogmann, ein hübsches und sittsames Mädchen, das seit fünf Jahren sich in derselben Stellung in einem Hamburger Geschäfte befand, reiste am vergangenen Mittwoch, Nachmittags 2 Uhr, von Hamburg nach Berlin. Seitdem fehlt jede Nachricht von ihr. Sie trat die Reise nach Berlin auf Einladung einer angeblichen Frau Aug. Möller an, die sie im Juni d. Js. im Eisenbahn-Koupee auf einer Reise zwischen Hamburg und Tonnendeich kennen gelernt hatte und mit der sie seitdem im Briefwechsel stand. Auguste Möller ließ sich die Briefe nach Schönholz bei Berlin senden und hat solche auch dort längere Zeit hindurch abgeholt. Die Adresse ist anscheinend fingirt, da der Polizei in Schönholz und Umgebung eine Auguste Möller nicht bekannt ist. Die Angehörigen des verschwundenen Mädchens und dessen Bräutigam in Hamburg befinden sich in großer Sorge, zumal da sie befürchten, die angebliche Auguste Möller habe das unerfahrene und leichtgläubige Mädchen in schlechte Gesellschaft geschleppt.

Aus dem Testament des Fürsten Bismarck wird der „Danz. Ztg." aus Hinterpommern Folgendes mitgetheilt: Mir lag das Testament des Fürsten von Bismarck vor. Danach hat Graf Wilhelm die sämmtlichen pommerschen Güter erhalten, außer Rheinfeld im Kreise Rummelsburg, das an den Fürsten Herbert von Bismarck fiel. Der Fürst erhielt ferner sämmtliche Kleinodien 2c., die mit einem Werthe von einer Million angegeben sind und bei Bleichröder deponirt waren. Hieraus hat der Fürst Herbert an seinen Bruder noch 300 000 Mk. zu zahlen. Die Töchter des Grafen Wilhelm, drei an der Zahl, haben jede 100 000 Mk. geerbt, die Gräfin Rantzau erhielt noch 900 000 Mark. An Legaten erhielten außer den oft genannten direkten Bedienten der Varziner Oberförster Westfal 10 000 Mk., der Gärtner Knuth 1000 Mark, der Forstsekretär Räther 1000 Mk., der Gartenarbeiter Sack 100 Mk. Als Objekt des Testaments ist bei Gericht 3 Millionen Mark angegeben worden, man schätzt den Nachlaß jetzt aber auf etwa 20 Millionen Mark.

Die Gerechtigkeit unserer Gesetze erfuhr am eigenen Leibe eine arme Frau. Weil sie aus dem Walde trockenes Holz im Werthe von 10 Pf., sage und schreibe zehn Pfennige geholt hatte, wurde sie vom Schöffengericht in Blankenburg a. H. außer einer Geldstrafe zu einer Gefängnißstrafe von einer Woche verurtheilt. Die arme Frau kann jetzt acht Tage im Gefängniß darüber nachdenken, daß das Eigenthum heilig gehalten wird und sie kein Recht hat, in strengen Wintertagen ihre armselige Wohnung zu heizen mit Holz, welches sie mühsam im Walde gesammelt hat. Wald und Wild sind Privateigenthum. Wenn die Frau aber einen kleinen Garten hat und die Hasen kommen und fressen den Kohl, dann muß sie entdecken, daß ihr Kohl gegenüber den Hasen nicht so geschützt ist, als das dürre Holz vor armen Leuten.

Neue Opfer des modernen Bergbaubetriebes. Auf der Zeche „Viktoria Matthias" bei Essen ist während der Kohlenförderung ein Theil des Schachtes eingestürzt, wodurch ein Steiger und sechs Häuer verschüttet wurden. Da das Vordringen an der Einsturzstelle mit den größten Schwierigkeiten verbunden ist, steht leider zu befürchten, daß keiner von den Sieben das Licht der Sonne wieder schauen wird. Wir wollen hoffen, daß diese Befürchtung sich nicht erfüllt, daß es doch noch gelingt, die wackeren Knappen zu retten. — Angesichts dieses neuesten Grubenunglücks wird das preußische Gesammtministerium wohl kein Bedenken tragen, die bekannte Denkschrift der Zechenbesitzer-Koalition dorthin zu werfen, wohin sie gehört.

Daß ein Freigesprochener Berufung einlegt, um verurtheilt zu werden, ist doch eine merkwürdige Sache! Ein solcher Fall trug sich laut der „W. Z." an der Elberfelder Strafkammer zu, und es steckte sogar eine ganz vernünftige Erwägung dahinter. Das Barmer Schöffengericht sprach am 11. Juni den Handwerkslehrling Paul G. von dort trotz seines Geständnisses von der Anklage des Diebstahls frei, weil es ihm die erforderliche Einsicht in die Strafbarkeit seiner Diebereien nicht zutraute, überwies ihn aber einer Besserungsanstalt zur Zwangserziehung. Gegen dieses Urtheil legte die Mutter für den Jungen Berufung ein. Sie ließ durch den Rechtsanwalt Köhler vortragen: Der Junge sei schon vorher wegen Diebstahls mit einem Verweise bestraft gewesen, folglich habe er durchaus die nöthige Erkenntniß besessen: die Spitzbübereien habe er zugegeben, folglich müsse er wegen Diebstahls zu einer Gefängnißstrafe verurtheilt werden; damit falle dann zweifellos die Ueberweisung in eine Besserungsanstalt weg, denn Grundsatz aller Gefängnißstrafen sei ja, daß sie bessernd wirken. Eine überzeugendere Rede hätte kein Staatsanwalt gegen einen Angeklagten halten können, wie sie hier im Interesse eines Angeklagten vom Vertheidiger vorgetragen wurde. Die Gründe machten auch auf das Gericht Eindruck, denn es erkannte auf 4 Wochen Gefängniß und hob im Uebrigen das erste Urtheil auf. Der Bursche kann sich also mit den 4 Wochen Gefängniß an der gefürchteten Besserungsanstalt „vorbeisitzen".

Landshut. Aus der Besten der Welten. In Achdorf bei Landshut entrollte sich nach einer Mittheilung des „K. f. N." ein furchtbares Bild menschlichen Elends. Es kam dort ein glücklicher Weise seltener Fall vor, nämlich eine Erkrankung an Hungertyphus. Die erkrankte Person war die Taglöhnersfrau Heilmeier. Ihr Mann befindet sich in Freising und konnte wenig oder gar kein Geld schicken. Die Frau fristete mit ihren 4 Kindern auf die erbärmlichste Weise ihr Leben, da sie sich schämte zu betteln. Vorige Woche brach bei ihr in Folge der großen Entbehrungen der Hungertuphus aus. Sie wird schwerlich mit dem Leben davon kommen.

Ein Pfarrer, der den Vater seines eigenen Sohnes falsch in's Geburtsregister einträgt. Der Ort Gießhübel bei Wien besitzt einen katholischen Seelsorger, Namens Karl Sladecek. Ueber diesen würdigen Gottesmann schreibt der „Bote aus dem Wienerwald": „Im Jahre 1896 war Karl Sladecek Pfarrer in Heiligenblut am Großglockner. Daselbst passirte ihm etwas Menschliches: Er wurde Vater eines Kindes. Das ist anderen katholischen Pfarrern auch schon passirt. Karl Sladecek aber war ein schlauer Mann, kein Wunder, er ist ja ein Tscheche, er wußte sich zu helfen. Rasch entschlossen trug er in die Taufmartrikel einen andern Mann als Vater seines außerehelichen Kindes ein. Aber diese Fälschung schlug ihm zum Unheil aus, er wurde vor die Geschworenen des Landgerichts Klagenfurt gestellt und diese sprachen ihn nach durchgeführter Verhandlung des Verbrechens des Mißbrauchs der Amtsgewalt schuldig. Die Strafe lautete auf sechs Monate schweren Kerker."

Eine Botschaft von Andree? In London traf am Donnerstag die Meldung ein, daß der Kapitän des Walfischfängers „Thistle" eine Andree'sche Brieftaube geschossen habe, welche die Botschaft überbrachte, Andree befinde sich wohlauf am Nordpol. — Diese Nachricht ist sehr unvollständig. Vor allem fehlt die Angabe, woher die Meldung des Kapitäns des „Thistle" stammt, und wo der Mann die Taube geschossen haben soll. Gewinnt es schon darum den Anschein, als ob die Londoner Nachricht auf einem vagen Gerücht beruhe, so muß sie geradezu unglaubwürdig erscheinen, wenn man erwägt, daß mit Andree's Aufstieg nunmehr 14 Monate verflossen sind, und daß selbst unter der Voraussetzung, daß er noch am Leben ist und irgendwo in der Nähe des Nordpols weilt, nicht angenommen werden kann, daß er seine Brieftauben so lange hat am Leben erhalten. Zuversichtlicher äußert sich allerdings der berühmte Nordpolforscher Professor Freiher von Nordenskiöld in Stockholm. Er hält es für durchaus möglich, daß Andree, nachdem er den Nordpol erreicht hatte, jene Taube mit der günstigen Botschaft losließ. Daß die Taube in den sibirischen Gewässern von Walfischjägern geschossen wurde, ist seines Erachtens ganz natürlich, da sich gerade im August sehr viel Walfischboote nördlich des Beringssundes aufhalten. Professor Nordenskiöld glaubt bestimmt, daß Andree am Leben und auf dem Rückwege begriffen ist. Nur könne freilich kein Mensch wissen, wo er sich gegenwärtig befindet.

Aus Tomsk wird gemeldet: Sibirische Blätter melden, daß auf dem Gefangenen-Transportschiff „Angara" auf der Reise von Tjumen nach Tomsk von fünfhundert Transportirten einunddreißig Gefangene wegen Luftmangels erstickt sind. Die meisten übrigen Gefangenen kamen schwer erkrankt an. — Man sollte in Rußland lieber daran denken, das schmachvolle Korruptionssystem, durch welches derartige Katastrophen hervorgerufen werden, zu beseitigen. Die nachträglichen „strengen Untersuchungen" sind nur eine lächerliche Komödie.

---

gekommen; aber die Stimme des Volks widersprach seinen Worten und der Komthur hielt sich an die Rede des Volks.

„Zieht ab," rief er, „ohnehin gehört der Mönch vor sein eigen geistliches Gericht."

„Er ist kein wirklicher Mönch," entgegnete der Schöffe zornig: „Er trägt die Kutte ohne Beruf und Vergunst. Unser muß er sein."

„Und wenn's der Teufel selbst wäre im Baarfüßergewand!" — überschrie den Rathsherrn der Komthur, — „so muß er sicher sein unter unserm schwarzen Kreuze, sonst sperren wir das Haus und ziehen Euch vor dem Reichstage zu Rede und Antwort. Laßt darum den Mann und uns in Frieden; über vier Wochen mögt Ihr wiederkommen!" (Ein Mörder war in dem Hause der deutschen Herren eine Frist von vier Wochen hindurch vor dem Blutrichter sicher.)

Mit diesen Worten, ohne seine Rede ferner zu vergeuden, zog der Komthur den Herrn von der Rhön nach sich in's Haus und riegelte mit eigener Hand die Pforte zu, sich wenig bekümmernd um das Toben und Schelten der abziehenden Rathsknechte und Söldner. Bilger folgte seinem Schutzherrn ohne jede Ueberlegung in den Saal des Erdgeschosses, wo sich zu gleicher Zeit der Trappierer und der Pfasse des Hauses einfanden, um den Ankömmling neugierig zu betrachten.

„Ihr habt Euer Probe- und Meisterstücklein herrlich gemacht, Herr Komthur, sprach der Pfaffe schmunzelnd zu dem Ritter; „ihr seid mit den Leuten umgesprungen, als ob Ihr seit einem Jahrzehnt mit ihnen zu Felde gelegen."

„Hm!" entgegnete der deutsche Herr lächelnd," Ihr wißt ja, Pater, daß man die Kinder hat, wie man sie zieht. Gleich von Anbeginn den Daumen wacker auf die Augen gedrückt, bewahrt vor dem Allzuhellsehen. Nun aber zu Dir, Du sauberer Vogel," fuhr er fort zu Bilger gewendet, „Du hast ein leichtfertig und verpöntes Stücklein gemacht, wie ich vernommen. Der Todtschlag mit offener Wehr kommt sonst in Deinem Gewand selten vor. Sag' darum an, ob der Schöffe wahrgesprochen, da er schwur, Du seist kein Mönch und bekenne: wer bist Du denn?"

Bilger hatte indessen den Blick starr und steif auf den Komthur gerichtet, schwieg noch eine Weile und antwortete hierauf mit dumpfer Stimme: „Ich bin bereit, Euch zu sagen, was Ihr verlangt, Herr, doch eben und gerade nur Euch."

„Da muß Erbauliches dahinterstecken, was wohl nicht mit einer Buße von vier Wochen abgethan sein dürfte", spottete der Ritter, beurlaubte indessen seine Freunde mit einem stolzen Kopfnicken und blieb mit dem von der Rhön allein. Dieser, statt ein Wort zu reden, begnügte sich, vor den Komthur hinzutreten, ihm fest in's Auge zu sehen, und die Kapuze vom Haupte zu ziehen. Der Ritter starrte ihn verwundert an, aber nur nach langem Zweifel stieg eine Erinnerung in ihm empor, die seine Augenbrauen hoch emporzog und die kahle Stirne in trübe Falten legte.

„Bei meinem Eid!" begann er endlich: „seh ich recht? täuscht mich auch nicht der Bart und das fahle Gesicht, oder seid Ihr's wirklich, Rudolph Bilger?"

„Ich bin's, Herr", entgegnete der von der Rhön, und an Eurer gerunzelten Stirne seh' ich, daß Ihr mir ferner Euren Schutz nicht gewähren werdet für ein Verbrechen, dessen Wurzel eigentlich nur in Euch zu suchen ist; wißt, ich erschlug Wallraben!"

Da wurde der deutsche Herr bleich wie die Wand, und so ergriffen, daß er sich an das Fenstergesimse lehnen mußte.

„Wallrabe?" seufzte er kaum vernehmlich: „Wallraben habt Ihr erschlagen?"

Er hielt die Hand vor die Stirne und Augen, und da er sie wieder wegzog, war die braune Röthe abermals auf sein Antlitz gestiegen, und seine Augen leuchteten wieder wie herausfordernde Irrwische und der Mund warf sich wieder trotzig auf unter dem borstigen Knebelbarte wie zuvor: „Seid wir willkommen, von der Rhön!" sagte er, dem Staunenden die Hand reichend: „Obschon Ihr an meinem Schutze verzweifelt, so liefere ich Euch dennoch nicht aus; gerade jetzo nicht, denn der heilige Georg hat nicht besser gethan, da er den Lindwurm verletzte, als Ihr, da Ihr diesen Teufel zur Heimath sandtet. Wohl bekomm's der falschen Metze! Sie hat's verdient an manchem Biedermann!"

„Euch, gerade Euch also reden zu hören . . .?" hob Rudolph an: „Wie reim' ich das?"

„Reimt's wie Ihr wollt", antwortete der Komthur: „aber ich bin reifer geworden in der Welt, seit wir uns nicht sahen. Ich bin ein wildes Blut gewesen, und die Leute sagen, ich wär' es noch, obgleich der Säbel eines verfluchten Polen meinen Schädel — seht die Narbe — in der Feldschlacht also zugerichtet hat, daß mir mit den Haaren auch der Satan darunter hätte ausgehen müssen, wenn alles mit rechten Dingen zuginge. Aber meine Wildheit reicht noch lange nicht an die Schlechtigkeit der Dame von Baldergrün. Nachdem meine Wunde geheilt worden war, und der Heermeister im Kapitel den Komthursstab als Pflaster darauf gelegt hatte, als ich wieder auf meiner Fahrt hierher durch meine Heimath und Thüringen kam, wo man mich allenthalben anstaunte wie einen todtgeglaubten Mann, . . . was hörte ich nicht von Wallraben? Wie manchen wackern Mann nannte man mir nicht, der sich zeither in den Schlingen der Hexe gefangen und sehr übel darnach befunden hatte? War sie früher nur ein Spiel meiner Leidenschaft gewesen, so wurde sie jetzo ein Gegenstand meines Abscheus. Ich wußte wohl, daß sie sich hier befinde, aber tausend Jahre hätte sie leben können, ohne mich zu sehen. Vetter Issing ist für sie nicht mehr auf der Welt. Noch einmal: wohl bekomme ihr der gähe Tod. Was aber ist aus Eurem Johannes geworden, von der Rhön?"

(Fortsetzung folgt.)

Verantwortlicher Redakteur: Otto Friedrich. Verleger: Theod. Schwartz. Druck von Friedr. Meyer & Co., sämmtliche in Lübeck.